

Zusammenfassung des UNICEF-Reports 2015\*

## Kinder zwischen den Fronten

Wir erleben aktuell eine der schlimmsten Phasen von Konflikten seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. 2014 wuchsen nach Schätzung von UNICEF weltweit rund 230 Millionen Kinder in Kriegs- und Krisengebieten auf. Ihr Alltag ist von Gewalt und Hass geprägt – oft über Jahre. Kriege und bewaffnete Konflikte haben fast 60 Millionen Menschen dazu gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Mehr als die Hälfte dieser Flüchtlinge und im eigenen Land Vertriebenen sind Frauen und Kinder. Sie leiden besonders unter den Kriegsfolgen, unter schlechter Versorgung und fehlenden Bildungschancen. Dazu kommt, dass auch die Fälle schwerer Gewalt gegen Mädchen und Jungen im Krieg dramatisch zugenommen haben.

Der UNICEF-Report 2015 ruft Regierungen und Konfliktparteien weltweit dazu auf, Kinder in Krisen- und Katastrophengebieten besser zu schützen, ihre Grundversorgung zu gewährleisten und sie so auch widerstandsfähiger gegenüber weiteren Gefahren – beispielsweise extremer Dürre infolge des Klimawandels – zu machen. In der Nothilfe haben Bildung und Kinderschutz in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen – parallel zu den klassischen „lebensrettenden“ Aufgaben wie der Gesundheits- oder Wasserversorgung. Humanitäre Hilfe und langfristige Entwicklungshilfe müssen noch besser ineinandergreifen, damit Gesundheit, Bildung und Schutz von Kindern selbst unter schwierigsten Einsatzbedingungen gewährleistet werden können.

- Der UN-Sicherheitsrat listet für 2014 insgesamt 23 Konfliktsituationen auf, in denen Kinder schwersten Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt sind. Von den beteiligten 59 Konfliktparteien sind acht Regierungstruppen und 51 nicht-staatliche Akteure.
- Extreme Gewalt gegen Kinder erreichte im vergangenen Jahr ein unerhörtes Ausmaß. Mädchen und Jungen wurden oftmals direkt zur Zielscheibe von Gewalt, um ganze Bevölkerungen zu terrorisieren und um weltweit Schrecken zu verbreiten. Hierzu gehörten auch gezielte Entführungen und die sexuelle Versklavung von Kindern und Jugendlichen sowie Hinrichtungen und Folter. In zahlreichen Konflikten werden Kinder als Soldaten und auch als Selbstmordattentäter missbraucht.
- Das Ausmaß der Gewalt gegen Kinder und Zivilisten ist besonders dramatisch in Syrien, im Irak, im Südsudan und in der Zentralafrikanischen Republik. Gruppen wie IS in Syrien und Irak sowie Boko Haram in Nigeria missachten bewusst die Prinzipien des humanitären Völkerrechts. Die Zahl der Kinder, die im israelisch-palästinensischen Konflikt starben, stieg 2014 stark an. Auch in Afghanistan, Somalia, im Sudan, im Jemen und in der Demokratischen Republik Kongo besteht erheblicher Grund zur Sorge.

\* UNICEF-Report 2015 – Kinder zwischen den Fronten. Fischer Taschenbuch, Frankfurt am Main, Juni 2015; ISBN 978-3-596-03289-1; 11,99 Euro

- Die große Zahl von Konflikten und Katastrophen erfordert ein nie dagewesenes Maß an Nothilfe. Allein 2015 brauchen laut UNICEF über 62 Millionen Kinder in Krisengebieten dringend Nahrung, sauberes Wasser, medizinische Hilfe, Notschulen sowie Schutz vor Ausbeutung und Gewalt – für mehr als drei Milliarden Dollar.
- In etwa der Hälfte aller bewaffneten Konflikte bricht innerhalb von fünf Jahren nach ihrem Ende erneut Gewalt aus. Einen Friedensprozess erfolgreich zu gestalten gelingt nur, wenn nicht nur die verfeindeten Konfliktparteien miteinander reden, sondern auch die Zivilbevölkerung breit beteiligt wird. Kinder und Jugendliche können als „Agenten des Wandels“ eine wichtige Rolle spielen und müssen aktiv einbezogen werden.
- Konflikte und Katastrophen sind mittlerweile eine entscheidende Barriere für die Umsetzung der Millenniums-Entwicklungsziele (MDGs). Auch Fortschritte beim Erreichen der künftigen nachhaltigen Entwicklungsziele ab 2015 werden entscheidend davon abhängen ob es gelingt, Kinder in Konflikten besser zu schützen und zu versorgen.

**Hier eine kurze Zusammenfassung zentraler Beiträge des UNICEF-Reports 2015:**

## **1. Kinder in bewaffneten Konflikten schützen – Fortschritte und Herausforderungen**

*Leila Zerrougui*, Sonderbeauftragte des UN-Generalsekretärs für Kinder und bewaffnete Konflikte

Seit 1999 hat der UN-Sicherheitsrat sich systematisch für den Schutz von Kindern in bewaffneten Konflikten engagiert und ihn in den Mittelpunkt seiner Friedens- und Sicherheitsagenda gestellt. Hierzu wurden sechs schwerwiegende Kinderrechtsverletzungen in Konflikten definiert:

- Töten und Verstümmeln von Kindern;
- Sexuelle Gewalt gegen Kinder;
- Entführung von Kindern;
- Rekrutierung und Missbrauch von Kindern als Soldaten;
- Angriffe auf Schulen und Krankenhäuser;
- Verweigerung des Zugangs zu humanitärer Hilfe.

Auf Basis dieser Kriterien legt der UN-Generalsekretär dem Sicherheitsrat jedes Jahr einen Bericht vor. Er nennt Länder und Konfliktparteien, die sich solcher Verbrechen schuldig gemacht haben. Der Jahresbericht für 2014 erfasst 23 Konfliktsituationen und insgesamt 59 Konfliktparteien. Davon sind acht Regierungstruppen und 51 nicht-staatliche Akteure.

- Von den 23 aktuell dort genannten Konflikten sind mindestens sechs als schwerwiegende Krisen einzustufen. Dazu gehören Länder, in denen Kinder extremer Gewalt durch Gruppen wie IS und Boko Haram ausgesetzt sind.
- Im Nahen Osten haben die Konflikte in Syrien, Irak und in Palästina verheerende Folgen für Kinder. Die Situation in Libyen und im Jemen ist ebenfalls besorgniserregend.
- In Afrika leiden Kinder massiv unter den Konflikten im Südsudan, der Zentralafrikanischen Republik und Nigeria.

- Auch in den chronischen Konflikten in Afghanistan, Somalia, im Sudan und in der Demokratischen Republik Kongo besteht aus Kinderschutzsicht erheblicher Grund zur Sorge.

Der Sicherheitsrat hat die Vereinten Nationen aufgefordert, mit den Regierungen und den im Bericht genannten bewaffneten Gruppen Gespräche zu führen und Aktionspläne zu erarbeiten. Die jahrelangen Verhandlungen mit Konfliktparteien über die Rekrutierung und den Einsatz von Kindern als Soldaten beginnen Früchte zu tragen. So bildet sich zum Beispiel unter Regierungen weltweit ein Konsens, dass Kinder und Jugendliche nicht für Kampfeinsätze missbraucht werden dürfen.

Die UN-Sonderbeauftragte hat gemeinsam mit UNICEF die Kampagne »Kinder sind keine Soldaten« (»Children, not soldiers«) ins Leben gerufen. Sie hat zum Ziel, die Rekrutierung und den Einsatz von Kindern in Regierungsstreitkräften bis zum Jahr 2016 zu beenden. Konkrete Fortschritte sind deutlich erkennbar:

- Tschad hat alle Anforderungen seines Aktionsplans umgesetzt und wurde daraufhin von der Liste des UN-Generalsekretärs genommen.
- Die Regierung des Südsudan hat ihren Aktionsplan formal bestätigt, die Rekrutierung und den Einsatz von Kindersoldaten zu beenden.
- Die Regierung der Demokratischen Republik Kongo hat bei der Umsetzung ihres Aktionsplans Fortschritte gemacht und beispielsweise einen präsidialen Berater für sexuelle Gewalt und die Rekrutierung von Kindern eingesetzt.
- In Afghanistan wird der Aktionsplan mit Hilfe eines konkreten Zeitplans vorangetrieben.

Aber es gibt auch Rückschläge: So machte im Dezember 2013 das Wiederaufflammen des Konflikts im Südsudan einen Großteil der innerhalb der Sudanesischen Volksbefreiungsarmee (SPLA) erzielten Fortschritte beim Thema Kindersoldaten wieder zunichte.

In bewaffneten Konflikten geraten auch Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen zunehmend in die Schusslinie. Schulen und Krankenhäuser werden angegriffen und von den Konfliktparteien für militärische Zwecke missbraucht. Gemeinsam mit UNICEF und weiteren Organisationen hat die Sonderbeauftragte einen Leitfaden zum Schutz von Schulen und Krankenhäusern herausgegeben. Er gibt Fachleuten vor Ort Instrumente zur Überwachung und Berichterstattung, für Lobbyarbeit und Zusammenarbeit mit den Konfliktparteien an die Hand. Es braucht aber auch nachhaltige Programme zur Wiedereingliederung vom Krieg betroffener Kinder. Sehr wichtig bleibt der Kampf gegen Straffreiheit. Denn ohne dass die Straftäter zur Rechenschaft gezogen werden, wird es keine nachhaltigen Fortschritte geben.

## **2. Der veränderte Charakter von Konflikten und die Folgen für Kinder**

*Michael Ashkenazi*, Wissenschaftlicher Mitarbeiter und *Michael Müller*, studentische Hilfskraft am BICC (Internationales Konversionszentrum Bonn)

Kriege sind seit den 1990-er Jahren zunehmend durch so genannte »asymmetrische Kriegsführung« geprägt. Sie werden nicht mehr geführt, um auf dem Schlachtfeld zu siegen, sondern um die Bevölkerung der gegnerischen Seite zu unterwerfen.

Das Ausmaß der Gewalt gegen Kinder und Zivilisten ist aktuell besonders groß in Syrien, im

Irak, im Südsudan und in der Zentralafrikanischen Republik. Hinzu kommen langjährige chronische Konflikte, unter denen zum Teil Generationen junger Menschen leiden – so in Afghanistan, Darfur (Sudan), Mali, Myanmar, in Palästina, Somalia sowie mittelamerikanischen Staaten wie Nicaragua, Honduras, El Salvador und teils auch Guatemala.

Der Schutz der Zivilbevölkerung in kriegerischen Konflikten hängt von drei Faktoren ab:

- **Asymmetrie der Gegner:** »Asymmetrische Kriegsführung« bezeichnet einen gewaltsamen Konflikt zwischen zwei ungleichen Gegnern. Die »starke« Seite ist hoch strukturiert und stützt sich auf Technologie und hierarchische Organisation. Der »schwache« Gegner hingegen ist nur lose strukturiert und verfügt über weniger technische Ressourcen. Er ist jedoch hoch motiviert und verletzt oder ignoriert gezielt allgemeine Konventionen der Kriegsführung.
- **Technologie und Kriegsführung:** Mit höherer Reichweite, Wirkung und Handlichkeit von Waffen wächst die Gefahr für Zivilisten. Drohnen, Kampfflugzeuge oder Artillerie beispielsweise entfalten ihre Wirkungen weit entfernt von den Menschen, die sie bedienen. Allerdings sind die Hauptursache für Verletzungen weiterhin Klein- und Leichtwaffen – Pistolen, Granaten oder Gewehre.
- **Zivil-militärische Beziehungen:** Je mehr Reibung, je weniger humanitäres und rechtliches Mitgefühl es gibt, desto schlechter sind die Beziehungen zwischen Militär und Zivilisten. Auch wirtschaftliche und politische Machtunterschiede verschlechtern die zivil-militärischen Beziehungen. Und je schlechter diese Beziehungen sind, desto eher werden Zivilisten schikaniert, angegriffen und als Zielscheibe betrachtet.

Diese Faktoren machen auch Kinder verletzlicher:

- Als Zivilisten sind sie von fehlgeleiteter Gewalt im Krieg zum einen genauso betroffen wie Erwachsene. Sie werden aber auch eher selbst zu Tätern: Mit Kleinwaffen können schon Kinder töten und als Kindersoldaten missbraucht werden. Kinder müssen erst eine eigene moralische Orientierung entwickeln und sind dabei auf die Hilfe von Erwachsenen angewiesen. So verwundert es wenig, dass skrupellose Erwachsene sie leicht als Kämpfer missbrauchen können.
- Der zynische Einsatz und die Zurschaustellung von Kindern als Opfer machen diese zu Objekten der politischen Propaganda. Überall auf der Welt werden dazu Bilder von toten oder zu Krüppeln gemachten Kindern gezielt verbreitet.

Asymmetrische Kriegsführung führt auf beiden Seiten fast unvermeidlich zu mehr Brutalität gegenüber Zivilisten. Dem stehen weltweit akzeptierte moralische Prinzipien entgegen, die im internationalen humanitären Völkerrecht sowie über Institutionen wie den Vereinten Nationen und dem Internationalen Strafgerichtshof verankert sind.

Seit etwa 2012 haben sich neue Gruppen formiert, die ein Problem wiederaufleben lassen, welches die meisten längst für überwunden hielten. Der IS bedroht beispielsweise die Prinzipien des Humanitären Völkerrechts massiv, fasziniert aber offenbar viele Menschen. Ideologien wie die des IS versprechen Abenteuer, soziale Nähe und das Gefühl, Grenzen überwinden zu können, die Jugendlichen im Alltag auferlegt werden. Sie erlauben es jungen Menschen, sich wichtig zu fühlen, das Weltgeschehen beeinflussen und der Welt ihre Ideen aufzwingen zu können.

Phänomene wie der IS machen deutlich, dass allgemeine humanitäre Prinzipien nicht automatisch Bestandteil menschlicher Traditionen sind. Sie werden es auch nie sein, da sie in Kriegszeiten vielen Urinstinkten zuwiderlaufen. Der einzige Weg, humanitäre Werte im Denken jedes Einzelnen zu verankern – ob als Zivilist, potenzieller Kämpfer, Kämpfer oder Entscheidungsträger –, ist Schulung. Hier ein Vergleich der Ansätze:

### Moralische Prinzipien im Vergleich

	Internationales Völkerrecht	IS
Geltungsbereich	Universelle Menschenrechte	Beschränkt auf Anhänger einer bestimmten Richtung des Islam
Frauen	Eindeutig in allen Bereichen Männern gleichgestellt	Beschränkt auf den häuslichen Bereich und dem Mann untergeordnet
Kinder	Recht auf Schutz als Kinder	»Kleine Erwachsene« und ausbeutbar
Sklaverei	Verboten	Gestattet und gefördert
Gewalt	Verabscheut, zu begrenzen und zu kontrollieren	Zulässig und gefördert gegenüber allen, die nicht Anhänger einer bestimmten Richtung des Islams sind
Schutz vor Gewalt	Überall, wo immer möglich	Beschränkt auf Anhänger einer bestimmten Richtung des Islam

Für den Schutz von Kindern bieten sich drei Anknüpfungspunkte an:

**Organisatorische Eingriffe:** Die meisten »schwachen« Organisationen lassen sich beeinflussen. Voraussetzung ist, dass Dritte mit genügend Motivation und Verständnis für den Konflikt bereit sind, die notwendigen Ressourcen zu investieren. Jugendbanden in Mittelamerika würden sich rasch auflösen und an Einfluss verlieren, wenn die Armut beseitigt würde, wenn es Jobs und insgesamt bessere Zukunftschancen gäbe.

**Technische Eingriffe:** In asymmetrischen Konflikten lässt sich die Zahl der zivilen Todesopfer und der Schaden für Kinder erfolgreich senken, wenn auf die »starke« Seite international wirtschaftlicher, politischer und öffentlicher Druck ausgeübt wird. Auf die »schwache« Seite lässt sich durch Waffen- und Munitionsembargos, eingeschränkte finanzielle und politische Unterstützung und ähnliches Druck ausüben. Beides hat am ehesten Erfolg, wenn die Maßnahmen ausgewogen und differenziert erfolgen. Sie sollten sich auch nicht darauf konzentrieren, den Konflikt zu lösen oder bewaffnete Gewalt an sich zu beenden. Vielmehr geht es darum sicherzustellen, dass die Parteien die völkerrechtlichen Standards zum Schutz von Zivilisten einhalten.

**Menschliche Eingriffe:** Radio, Fernsehen, Internet oder Mobiltelefone reichen heute nahezu überall hin. Und Unterricht und Schulungen lassen sich zielorientierter und umfassender umsetzen als je zuvor. Es ist wünschenswert und möglich, jeden an einem Konflikt Beteiligten zu erreichen, und die Notwendigkeit, ein Mindestmaß an völkerrechtlichen Verhaltensstandards einzuhalten, zum Allgemeinwissen zu machen. Das wird kaum über das Verhalten entscheiden, kann aber zumindest einen Prozess in Gang bringen, der eine

Verbindung zwischen Kämpfern und ihren potenziellen Opfern herstellt und so Widerstände gegenüber dem humanitären Völkerrecht abbaut.

Kriege mögen im Zusammenleben der Menschen unvermeidbar sein. Doch lässt sich die Zahl ihrer zivilen Opfer zweifellos verringern.

### **3. Von Milch und Lebertran zu integrierter Nothilfe- und Entwicklungsarbeit**

*Christian Salazar-Volkman*, Stellvertretender Programmdirektor, UNICEF New York

Kinder vor den Auswirkungen des Krieges zu schützen war der Gründungsgedanke von UNICEF im Jahr 1946 – und ist bis heute eine zentrale Aufgabe des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen.

Diese Arbeit steht bis heute im Spannungsfeld zwischen der Notwendigkeit, den Zugang zu den betroffenen Kindern aufrecht zu erhalten, sich aber zugleich aktiv für den Schutz der Kinder durch die Konfliktparteien zu engagieren und Kinderrechtsverletzungen nicht stillschweigend hinzunehmen.

In seinen »Core Commitments for Children in Humanitarian Action« hat UNICEF 2004 seine bis heute gültigen Verpflichtungen für Kinder im Krieg zusammengefasst:

- Dazu gehören lebensrettende medizinische Maßnahmen für Schwangere, Neugeborene und Kinder; Nahrungsmittel für Kinder, Schwangere und Stillende; Zugang zu sauberem Wasser und sanitären Einrichtungen und fortlaufende Bereitstellung von Medikamenten für HIV-positive Frauen und Kinder.
- Darüber hinaus verpflichtet sich UNICEF, Kindern auch in Notsituationen weiter den Schulbesuch zu ermöglichen. Hinzu kommen die Suche nach Familienangehörigen, Hilfe für Opfer sexueller Gewalt, Minenaufklärung, Überwachung von Kinderrechtsverletzungen, psychosoziale Unterstützung und weitere Schutzmaßnahmen.
- Bildung und Kinderschutz haben in der humanitären Hilfe in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen, parallel zu den klassischen, »lebensrettenden« humanitären Aufgaben. Bildung vermittelt Kindern auch in schwersten Krisen ein Gefühl von Normalität – und kann verhindern, dass die Zukunft ganzer Generationen aufs Spiel gesetzt wird.

Es ist allerdings nicht leicht, Spender und Geldgeber der humanitären Hilfe von der Wichtigkeit von Bildung in Konfliktsituationen zu überzeugen. Die finanziellen Mittel für Bildung bleiben mit einem Anteil von weniger als zwei Prozent an der gesamten humanitären Hilfe weiter äußerst gering. Aus diesem Grund bemüht sich UNICEF auf jede nur erdenkliche Weise darum, dass die finanziellen Mittel für Bildung in Notsituationen aufgestockt werden. So fordert UNICEF allein in Syrien und den Nachbarländern Investitionen von einer Milliarde Dollar für Bildung, Kinderschutz und Friedensförderung – als Teil der internationalen Initiative »No Lost Generation«.

Ähnlich wie Bildung hat auch der Schutz von Kindern in der UNICEF-Nothilfe bei Konflikten und Katastrophen über die Jahre deutlich an Gewicht gewonnen. Ein Beispiel dafür ist die

psychosoziale Betreuung von kriegstraumatisierten Kindern. Diese »psychosozialen Dienste« werden in sogenannten »kinderfreundlichen Orten« bereitgestellt. Hier finden Kinder in Not – oft in Zelten oder auf eigens dafür eingerichteten Plätzen – einen geschützten Ort zum Spielen, zum Erholen und Lernen.

Jedes Jahr erhalten so rund 2,5 Millionen Kinder mit Hilfe von UNICEF Unterstützung. Die UNICEF-Nothilfe beinhaltet bereits in 41 Ländern umfassende Programme zur psychosozialen Hilfe für Kinder und ihre Eltern oder Betreuer – unter anderem im Irak, Jordanien, Libanon, den Philippinen, Palästina (mit Schwerpunkt Gaza), Südsudan, Syrien und der Zentralafrikanischen Republik.

Sehr wichtig für die UNICEF-Arbeit ist auch der so genannte MRM-Mechanismus (MRM = Monitoring and Reporting Mechanism) der Vereinten Nationen zur Überwachung von Kinderrechtsverletzungen in bewaffneten Konflikten. Der UN-Generalsekretär stellt die dabei erhobenen Informationen jedes Jahr in einem öffentlichen Bericht dem Sicherheitsrat vor. Gesundheit, Bildung und Schutz der Kinder auch unter den schwierigsten Einsatzbedingungen zu gewährleisten – das wird in den kommenden Jahren für UNICEF und seine Partner eine der größten Herausforderungen sein.

#### **4. Frieden schaffen – aber wie? Die Rolle von Kindern beim „peacebuilding“**

*Christoph Strässer*, Beauftragter der Bundesregierung für Menschenrechtspolitik und Humanitäre Hilfe im Auswärtigen Amt

Kriege und Konflikte hinterlassen bei jedem Menschen tiefe Spuren. Sie können die weitere Entwicklung von Kindern maßgeblich beeinflussen und mitentscheidend dafür sein, wie sich künftige Gesellschaften langfristig entwickeln.

Gerade in der fragilen Phase nach dem Konflikt brauchen Kinder ein sicheres Umfeld und staatlichen Schutz, um das Erlebte einigermaßen verarbeiten zu können. Sie brauchen Zugang zu Bildung, ärztlicher Versorgung und zu allem, was sie für das tägliche Überleben brauchen. Und sie brauchen eine Perspektive, die sie motiviert und ihnen Kraft gibt, für sich und ihre Zukunft zu arbeiten. Wenn dies fehlt, hat der Konflikt bereits den Samen für den nächsten Konflikt eingepflanzt.

Statistiken zeigen, dass in etwa der Hälfte aller bewaffneten Konflikte innerhalb von fünf Jahren nach ihrem Ende erneut Gewalt ausbricht. Der Bedarf für effektives Peacebuilding ist deshalb sehr groß. Einen Friedensprozess erfolgreich zu gestalten gelingt nur, wenn nicht nur die verfeindeten Konfliktparteien miteinander reden, sondern auch die (hauptsächlich betroffene) Zivilbevölkerung Gehör und Stimme erhält.

Nur die Zivilgesellschaft kann Wahrheits- und Versöhnungskommissionen auf den Weg bringen. Sie haben in den letzten Jahren in vielen Post-Konflikt-Gesellschaften durchaus erfolgreiche Prozesse angestoßen – so in Ruanda, Südafrika, Kolumbien oder Timor-Este. Fragwürdig bleiben sie allerdings dort, wo dem Wahrheits- und Versöhnungsprozess nicht auch eine strafrechtliche Aufarbeitung folgte.

In einem friedenskonsolidierenden Prozess können Kinder und Jugendliche eine wichtige Rolle einnehmen:

- Kinder sind natürliche „agents of change“. Sie machen Entwicklungsprozesse durch, die es ihnen erleichtern, mit Veränderungen umzugehen und sie anzunehmen. Als Erwachsene von morgen können sie gerade für zukunftsgerichtete langfristige Prozesse Verantwortung übernehmen.
- Kinder sollen die Bedeutung „ihres“ Gemeinwesens erkennen und sich dort engagieren. Dabei kommt Eltern, Lehrern und Dorfältesten die Aufgabe zu, die Einbeziehung von Kindern aktiv zu fördern. Oft genug entspricht das nicht den Gepflogenheiten und Traditionen und benötigt damit viel Überzeugungsarbeit.
- Auf regionaler und nationaler Ebene setzt sich diese Verantwortung fort. Zivilgesellschaftliche Organisationen, die Kinder vertreten und/oder Organisationen, in denen Kinder vertreten sind, sollten sich mit den jungen Aktivisten vernetzen und helfen, ein sicheres Umfeld zu schaffen, in dem sie ihre Erfahrungen austauschen können.
- Kinder sollen auch lernen, als Mediatoren aufzutreten oder Vorschläge für politische Gestaltungsprozesse zu machen. Natürlich ist all dies nicht von heute auf morgen umzusetzen. Aber auf solche Versuche zu verzichten hieße, langfristig weitere Generationen von „lost children“ zu produzieren.
- Schließlich – und dies ist für die betroffenen Staaten in der Regel die größte Herausforderung – soll Kindern eine wirtschaftliche Zukunftsperspektive eröffnet werden. Dies bedeutet etwa die erfolgreiche Reintegration ehemaliger Kindersoldaten, aber auch den Zugang zu Bildung und Beschäftigung.

Ziel von Friedenskonsolidierung ist es, gewaltsame Konflikte schon bevor sie entstehen beziehungsweise wieder aufflammen zu verhindern. Die aktuelle Debatte, ob Deutschland mehr außenpolitische Verantwortung übernehmen soll, kann dabei eine wichtige Rolle spielen. Dabei soll und darf mehr Verantwortung aber nicht gleichgesetzt werden mit mehr Bereitschaft zu militärischen Interventionen. Deutschland hat andere Qualitäten, die behutsam aber konsequent ausgebaut und eingesetzt werden müssen – im Übrigen immer häufiger auf Wunsch der betroffenen Staaten selbst.

## **5. Wege der Heilung für Kindersoldaten**

*Alcinda Honwana*, Gastprofessorin für Internationale Entwicklung an der Open University (Großbritannien)

Um die seelischen Wunden von als Soldaten missbrauchten Kindern zu heilen, braucht es ein tiefes Verständnis der kulturspezifischen Aspekte seelischer Gesundheit. Bei der Wiedereingliederung können traditionelle Rituale eine wichtige Funktion einnehmen.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert Gesundheit als Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur als das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen. Diese Definition greift weiter als die traditionelle biomedizinische Sicht in westlichen Ländern, die zwischen Körper und Geist unterscheidet. Ihr liegt die Annahme zugrunde, dass bestimmte Leiden rein physikalischer Natur sind, also den Körper betreffen, und andere wiederum rein psychologisch bedingt sind, also den Geist betreffen.

In anderen Kulturen gibt es diese Zweiteilung nicht, Gesundheit und Heilung werden ganzheitlicher betrachtet. Die seelische beziehungsweise geistige Gesundheit wird nicht getrennt vom Körper und der Umgebung wahrgenommen. Gesundheitliche Probleme, die sich auf der körperlichen Ebene zeigen können, aber nicht müssen, gelten als gesellschaftliches Phänomen. Die Art und Weise, wie wir unsere Leiden ausdrücken, erfahren und mit Bedeutung versehen, ist fest in unseren jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Kontext eingebunden. Die Art, wie wir unsere Leiden begreifen, hängt stark davon ab, was wir für ihre Ursache halten. Diese Überzeugungen spielen beim Entwickeln angemessener Therapien zur Linderung oder Beseitigung von Leiden eine wesentliche Rolle.

In Mosambik und Angola, aber auch in vielen anderen Konfliktgebieten haben die meisten Erwachsenen und Kinder den Großteil ihres Lebens in einem Zustand gesellschaftlicher Unruhe verbracht. Zur Erfahrung unmittelbarer Kriegs- und Krisensituationen kommen das alltägliche Erleben von Armut, Hunger, Vertreibung und Verlust der Menschenwürde.

Ehemalige Kindersoldaten sind nach Ende des Krieges in Mosambik und Angola in völlig verwüstete Dörfer zurückgekehrt. Häuser und Felder waren verbrannt, Schulen, Krankenhäuser, Fabriken, Straßen und Eisenbahngleise zerstört. Vielen fehlen weiterhin grundlegende Dinge zum Leben wie Nahrung und Trinkwasser, Kleidung, Arbeit oder Bildung.

In der modernen Psychotherapie ist das Reden über beziehungsweise die sprachliche Erinnerung an das traumatische Ereignis ein wesentlicher Baustein, um es zu bewältigen. In anderen Kulturen hat sich jedoch das abermalige Durchleben des Ereignisses im Gespräch nicht immer als wirksam herausgestellt.

Der Einzelne wird dort viel stärker als Teil einer Gruppe empfunden. Deshalb reicht die Beschäftigung mit seinen individuellen psychischen Problemen nicht aus. Das gilt besonders, wenn die Überzeugung herrscht, dass die Ursachen des Leidens außerhalb der Person angesiedelt sind. Deshalb sollten sich Behandlungsmethoden nicht nur auf psychische Probleme des Einzelnen konzentrieren, sondern auch Personen oder Umstände einbeziehen, die als Ursache des Problems angesehen werden.

In Mosambik und Angola ist es üblich, solche Leiden eher mithilfe der Familie oder gemeinschaftlicher Rituale zu behandeln als durch Einzeltherapie. Dem liegt die Überzeugung zugrunde, dass die Geister der im Krieg Getöteten ohne angemessenes Begräbnis nicht in der Lage sind, ihren Platz in der Welt der Ahnengeister zu finden. Diese ruhelosen Geister sind dann dazu verdammt, ihre Peiniger erneut heimzusuchen. Für die seelische Gesundheit von Kindersoldaten spielt es eine große Rolle, die Geister der Getöteten zu besänftigen. Sobald die Kinder nach dem Krieg zurück nach Hause kehren, müssen sie entsprechende Rituale zur Reinigung und zum symbolischen Bruch mit der Vergangenheit durchlaufen.

Vielfach erfolgt die Heilung durch nonverbale, symbolische Prozeduren, die alle Teilnehmenden verstehen. Zum Beispiel werden Kleider und andere Symbole für die Vergangenheit verbrannt oder mit der Strömung des Flusses fortgewaschen. Lokale Heiler und Dorfälteste lenken ihre Aufmerksamkeit auf das Herstellen langfristiger und vertrauensvoller Beziehungen zwischen dem ehemaligen Kindersoldaten und seiner Familie sowie mit der Gemeinschaft als Ganzes.

Solche Rituale sind für das Schaffen von Zusammenhalt und Solidarität innerhalb der Familie und Gemeinschaft entscheidend. Trotzdem müssen mit dem gemeinschaftlichen Engagement für ehemalige Kindersoldaten immer auch Bildungs- und Ausbildungsprogramme sowie Strategien zur nachhaltigen Entwicklungen einhergehen. Nur so lässt sich vom Krieg betroffenen Kindern eine bessere Zukunft eröffnen.

## **UNICEF-Report 2015 – Kinder zwischen den Fronten**

### **Inhalt**

#### **Hoffnung – trotz allem**

Mia Farrow, Internationale UNICEF-Botschafterin

#### **1 Syrien: Die Welt muss hinschauen**

Niclas Hammarström, Fotograf und Gewinner des Preises »UNICEF-Foto des Jahres«

#### **2 Kindern in bewaffneten Konflikten schützen – Fortschritte und Herausforderungen**

Leila Zerrougui, Sonderbeauftragte des UN-Generalsekretärs für Kinder und bewaffnete Konflikte

#### **3 Der veränderte Charakter von Konflikten und die Folgen für Kinder**

Michael Ashkenazi und Michael Müller, BICC (Internationales Konversionszentrum Bonn)

#### **4 Von Milch und Lebertran zu integrierter Nothilfe- und Entwicklungsarbeit**

Christian Salazar-Volkman, Stellvertretender Programmdirektor, UNICEF New York

#### **5 Frieden schaffen – aber wie? Die Rolle von Kindern beim »peacebuilding«**

Christoph Strässer, Beauftragter der Bundesregierung für Menschenrechtspolitik und Humanitäre Hilfe im Auswärtigen Amt

#### **6 Wege der Heilung für Kindersoldaten**

Alcinda Honwana, Gastprofessorin für Internationale Entwicklung, Open University, Großbritannien

#### **7 UNICEF-Perspektiven und Projekte**

Kinderzentren – Orte der Hoffnung

Kongo: Vergewaltigung als Kriegswaffe

»Ich werde nicht ruhen, bis auch der letzte Kindersoldat befreit ist«

Sport als Friedensstifter

Gefunden! Wie UNICEF Familien wieder vereint

»Aktion Flüchtlingskind«: Kindern eine Stimme geben

#### **Daten zur Situation der Kinder in der Welt**

Allgemeine Hinweise zu den Daten

Statistik

Köln, Juni 2015 – Informationen und Spendenmöglichkeit auf [www.unicef.de](http://www.unicef.de)